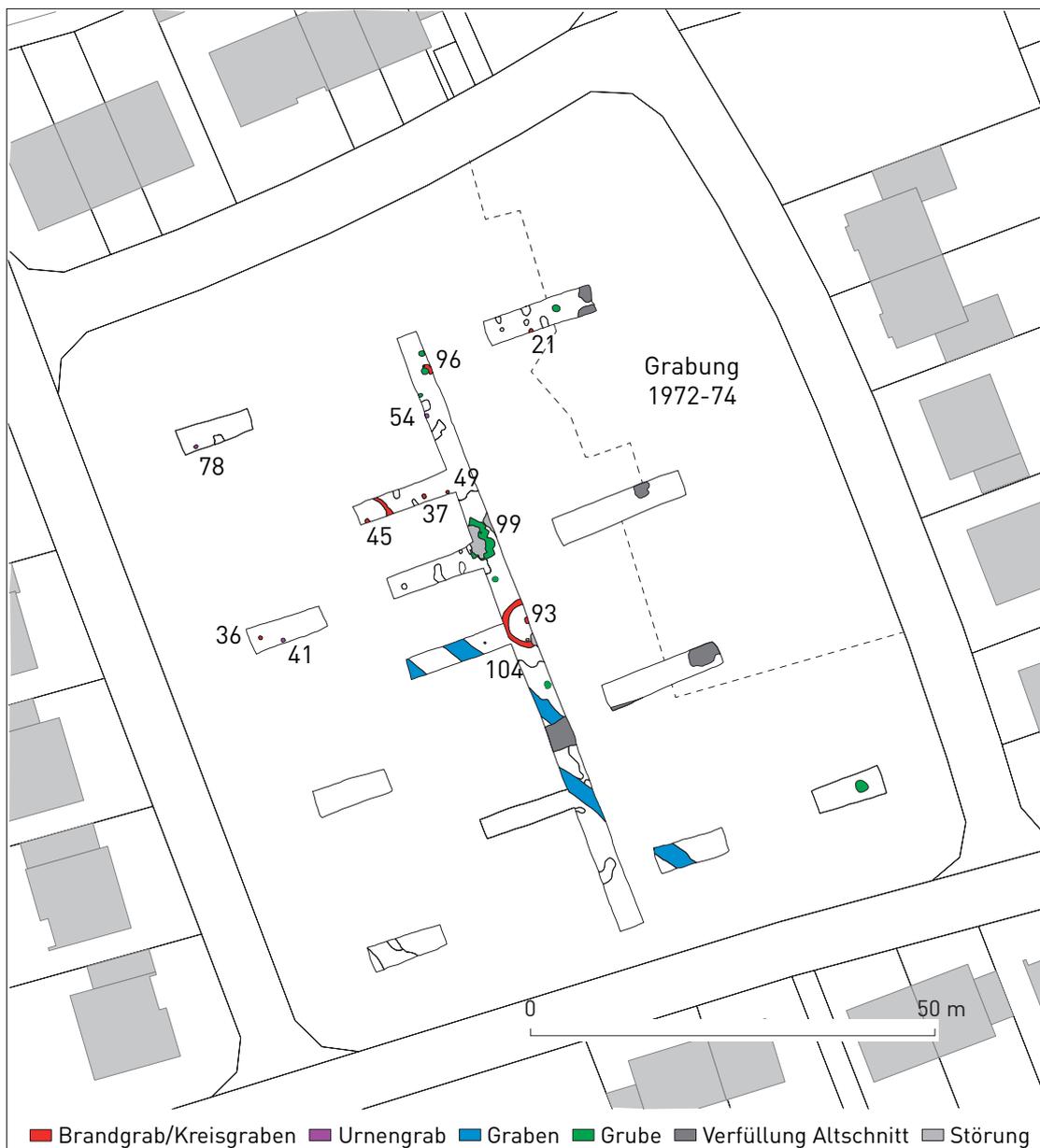


## Weitere Gräber des metallzeitlichen Gräberfeldes von Wesel-Bislich

Marion Brüggler

Im Weseler Ortsteil Bislich wurde 1972–74 das bekannte, mit über 800 Bestattungen sehr umfangreiche frühmittelalterliche Gräberfeld archäologisch untersucht. Unter den merowingerzeitlichen Gräbern fanden sich zudem metallzeitliche Grabbefunde. Beide Gräberfelder, deren Ausdehnung nach Norden und Osten jeweils nicht erfasst ist, sind heu-

te im Wesentlichen durch den modernen Ort überbaut. Im Westen der Altgrabung lässt ein schmaler, befundfreier Streifen vermuten, dass hier die Grenze der Ausdehnung erreicht worden ist. Pläne, ein hier befindliches Wiesengrundstück ebenfalls zu bebauen, machten jedoch eine archäologische Sachverhaltsermittlung notwendig, um festzustellen, ob sich



1 Wesel-Bislich. Gesamtplan der in den Suchschnitten freigelegten Befunde.

das Bodendenkmal nicht doch noch weiter nach Westen erstreckt. Zu diesem Zweck wurde das 8551 m<sup>2</sup> große Grundstück mittels 14 Suchschnitten untersucht. Insgesamt wurden so 736 m<sup>2</sup> aufgedeckt (Abb. 1). Die Untersuchung fand im April 2012 durch die Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland statt.

Dabei wurden keine frühmittelalterlichen Gräber oder andere Befunde aus dieser Zeit festgestellt und damit die in den 1970er Jahren ermittelte Westgrenze des Reihengräberfeldes bestätigt.

Metallzeitliche Brandgräber verteilen sich jedoch regelmäßig über die nördlichen zwei Drittel der Untersuchungsfläche. Das bekannte Gräberfeld setzt sich also nach Westen fort, wahrscheinlich auch über die neue Untersuchungsfläche hinaus.

Vier Urnen wurden im Block geborgen (St. 41, 54, 78, 104). Von diesen standen drei in Gruben von noch 20–30 cm Erhaltungstiefe. Die Gruben enthielten nur wenig Holzkohle, St. 78 gar keine Holzkohle. Bei St. 104 war keine Grabgrube erkennbar.

**2** Wesel-Bislich. Urnenbestattung St. 41/42.

**3** Wesel-Bislich. Beigefäße aus zwei Gräbern: Zwei Miniaturgefäße (St. 36), H. je 4,5 cm, und ein bikonischer Topf (St. 96), H. 16 cm.



Da die Blockbergungen bislang noch nicht weiter bearbeitet werden konnten, lässt sich über ihren Inhalt und die Gefäßformen nur wenig sagen. In der oberen Verfüllung der Gefäße war Knochenbrand sichtbar, sodass eine Ansprache als Urne wahrscheinlich ist. Eine der Urnen besteht aus einer dünnwandigen Keramik und weist eine Verzierung aus flachen gegenständigen Rillenbündeln in der oberen Gefäßhälfte auf (Abb. 2), wie sie in der späten Bronze- und am Beginn der frühen Eisenzeit vorkommt. Bei einem weiteren Grab (St. 36) war der Knochenbrand kompakt, möglicherweise in einem organischen Behältnis beigesetzt und außerhalb davon die Scheiterhaufenrückstände in Form von Holzkohlenpartikeln. Das Grab war auch mit zwei Miniatur-Beigefäßen ausgestattet (Abb. 3). Sie standen mittig in der Grabgrube oben auf dem Knochenbrand. Eines der Gefäße, ein Becher, war bis auf ein kleines Loch im Boden vollständig, das andere, ein Schälchen, wies keinen Boden mehr auf. Mindestens das letztere Gefäß stand wohl mit auf dem Scheiterhaufen, da an ihm ein kleines Stück Knochenbrand festgebacken war. Miniaturgefäße kommen am Niederrhein in der späten Bronzezeit (Ha B) und vor allem in der ersten Hälfte der frühen Eisenzeit (Ha C) vor.

Bei drei Gräbern handelt es sich um Knochenlager, bei denen der Knochenbrand kompakt in einer Grube ohne festen Behälter beigesetzt wurde (St. 37, 45, 49). Von diesen wies St. 45 einen Kreisgraben von 6,2 m Durchmesser auf und enthielt fast 1000 g Knochenbrand. Die anderen beiden Gräber wiesen jeweils nur knapp 400 g Knochenbrand auf. In St. 21 war der Knochenbrand – über 900 g – mit Scheiterhaufenresten vermischt, d. h. es liegt ein Brandgrubengrab vor. Von einem weiteren Grab (St. 96) fand sich lediglich ein leeres, auf der Seite liegendes Beigefäß (Abb. 3). Es handelt sich um einen vollständig erhaltenen sog. Doppelkonus zu dem es eine gute Parallele aus einem Grab aus Siegburg gibt, die in die späte Bronzezeit (Ha B) datiert. In der zugehörigen, nur noch flach erhaltenen Grube konnten allerdings nur knapp 10 g Knochenbrand geborgen werden, sodass die Ansprache als Bestattung unsicher ist. Im Zentrum eines weiteren Kreisgrabens (St. 61), der ebenfalls 6,2 m im Durchmesser maß wie St. 45, fand sich der vermutliche Grubenrest der Hauptbestattung mit nicht mehr zu bergenden, kleinsten Knochenbrandflittern (St. 93). Ebenfalls unsicher ist, ob es sich bei St. 99, ein zerscherbtes, urnenfelderzeitliches Gefäß in einer flachen Grube, um einen Grabrest handelt. Die drei zuletzt genannten, möglichen Gräber enthielten jeweils nur wenig Holzkohle (St. 93, 96, 99).

Insgesamt konnten also bis zu zwölf Gräber mit den genannten Unsicherheiten festgestellt werden. Diejenigen Gefäße, die bereits datierbar sind, weisen in die Spätbronzezeit bzw. den Beginn der frühen Eisenzeit (Ha B–Ha C). Es bleibt die Restaurierung

der Urnen abzuwarten, ob sich ggf. noch jüngere Gefäßformen darunter finden und inwieweit sich noch Beigefäße oder Bronzebeigaben innerhalb der Urnen befinden. In den Urnen wären außer dem Knochenbrand Reste der Tracht der verstorbenen Person oder Gegenstände zur Körperpflege zu erwarten. Umfangreiche Beigaben entsprächen jedoch nicht den eher beigabenarmen Bestattungssitten der Niederrheinischen Grabhügelkultur. Auch die Seltenheit zusätzlicher Gefäßbeigaben, abgesehen von kleineren Gefäßensembles in der Spätbronzezeit und gelegentlichen Miniaturgefäßen in der frühen Eisenzeit, entspricht den Bestattungssitten am Unteren Niederrhein.

Die Ausdehnung des metallzeitlichen Gräberfeldes nach Westen über die Grabungsgrenzen von 1972–74 hinaus wurde somit nachgewiesen. Im südlichen Bereich der Untersuchungsfläche ließen sich keine Gräber mehr feststellen. Dies mag an der geringen Ausdehnung der Suchschnitte liegen, möglicherweise wurde jedoch hier die Südgrenze des metallzeitlichen Gräberfeldes erfasst. Nach Norden und Osten scheinen sich die Gräber ebenfalls fortzusetzen, wie Ausgrabungen der Firma archaeologie.de im Spätjahr 2012 zeigten (vgl. folgenden Beitrag P. Jülich).

Außer den metallzeitlichen Gräbern konnten im südöstlichen Bereich der Untersuchungsfläche zwei Nordwest–Südost verlaufende Spitzgräben dokumentiert werden (vgl. Abb. 1). Die beiden Gräben verlaufen parallel und haben einen Abstand von ca. 4 m. Der westliche Graben war über eine Strecke von 44 m nachzuweisen, der östliche nur über 16 m. Der westliche Graben verläuft nach Südosten

über den Untersuchungsbereich hinaus. Da beide Gräben im Nordwesten nicht noch einmal in den Suchschnitten erfasst wurden, obwohl sie diese bei einem geraden Verlauf gekreuzt hätten, scheinen sie noch im Bereich der Untersuchungsfläche zu enden oder abzubiegen. Das Gleiche gilt für das südöstliche Ende des östlichen Grabens. Da sich aus ihrer Verfüllung keine datierenden Funde bergen ließen, bleibt ihre Zeitstellung unsicher. Möglicherweise handelt es sich um römische Übungslager, die in der Umgebung von Wesel-Bislich mehrfach bekannt sind. So findet sich das nächste Übungslager in lediglich 400 m Entfernung.

#### Literatur

S. Ickler, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung im Stadtgebiet von Krefeld, mittlerer Niederrhein. Diss. Köln 2007, <http://kups.ub.uni-koeln.de/id/eprint/3163> – S. Jürgens, Frimmersdorf 42. Ein Gräberfeld der späten Bronze- und frühen Eisenzeit im Rheinischen Braunkohlengebiet. Bonner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 10 (Bonn 2009). – Ch. Reichmann, Einheimisch-vorrömischer Grabbrauch am Niederrhein. Bestattungssitte und kulturelle Identität. Xantener Berichte 7 (Köln/Pulheim 1998) 327–346. – Th. Ruppel, Die Urnenfelderzeit in der niederrheinischen Bucht. Rheinische Ausgrabungen 30 (Köln 1990).

#### Abbildungsnachweis

1 D. Koran u. M. Brüggler/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 W. Tiedens/LVR-ABR. – 3 T. Könings/LVR-ABR.

① **Brandgräber:** Ab der mittleren Bronzezeit, in der die Menschen ihre Toten in Hügelgräbern bestatten, kommen neben Körpergräbern die ersten Brandbestattungen auf. In der späten Bronze- und der Eisenzeit werden die Verstorbenen überwiegend verbrannt und in Brandgräbern beigesetzt, die in verschiedene Typen zu unterscheiden sind (s. u.). Neben Hügelgräbern gibt es auch Flachgräber. Seit der späten Eisenzeit treten dann wieder vermehrt Körpergräber auf.

- **Leichenbrand:** Die kremierten Überreste des Toten werden auch als Knochenbrand oder Knochenasche bezeichnet. Sie bestehen je nach Verbrennungsgrad aus unterschiedlich großen Knochenfragmenten, denen durch die Hitzeeinwirkung das Wasser entzogen worden ist, was u. a. eine Schrumpfung und Deformierung der Knochen zur Folge hat.
- **Urnengrab:** Der Leichenbrand ist in einem Gefäß (Urne) beigesetzt.
- **Brandschüttungsgrab:** Eine Urne ist das Hauptdepot für den Leichenbrand. Die Grabgrube ist mit Scheiterhaufenresten, d. h. Holzkohlepartikeln und Knochensplittern, durchsetzt.
- **Knochen- oder Leichenbrandlager:** Der Leichenbrand ist kompakt ohne erkennbares Gefäß und meist ohne Scheiterhaufenreste in die Grabgrube eingebracht. Er befand sich ehemals wahrscheinlich in einem vergangenen, organischen Behälter.
- **Brandgrubengrab:** Der mit Scheiterhaufenresten durchsetzte Leichenbrand liegt in lockerer Streuung, ohne erkennbaren Behälter in der Grabgrube.